

NAATSAKU POSTIMEES 2009



Kallid Söbrad,
liebe Freundinnen und Freunde von Naatsaku,

es ist wieder so weit. In diesem Jahr habe ich mich mit Papier, Laptop und Notizen und natürlich genügend Schnuckerkram in die kleine gemütliche Kammer oben im Dach zurückgezogen. Das Holz knistert im Ofen. Es ist der Sonntag vor dem 1. Advent. Im Haus ist es still, die Jugend



hat sich den starken Wanja zum Vorbild genommen und sammelt im Bett Kräfte für die großen Taten der nächsten Woche. Ab und an kräht ein Hahn. Leise hört und spürt man den schweren Dieselmotor des Baggers in der Ferne: Martin zieht den Zaun für das zweite Gehege für die Wildschweine, die immer noch keine Frischlinge haben.



(Wenn hier, wie es einige Tage später passierte, die Kette abspringt, ist das Problem etwas größer und vor allem schwerer als beim Fahrrad ...)

Vor drei Tagen ist Nora nach Deutschland abgereist. Das war fast ein fliegender Wechsel, denn ich war gerade von meinem Auslandseinsatz – ja, so ändert sich die Perspektive - an der Windrather Talschule zurückgekehrt und musste zusehen, dass ich mich schnell einlebe, um die vielen Dinge, die Nora im Laufe eines Tages und erst recht im Laufe einer Woche erledigt, alleine auf die Reihe zu bekommen. (Wenn einer von Euch - wie ich gerade eben erst - bemerkt, dass er Ähnliches schon einmal gelesen hat, so stimmt das. Ich lasse die letzten Sätze trotzdem stehen, denn manches kann einem Mann nicht oft genug auffallen.) Die jungen Leute sind zwar sehr geduldig mit dem alten Herrn, aber es ist eben doch blöd, wenn die Dickmilch nicht rechtzeitig angesetzt wurde oder beim Abendbrot kein Brot mehr da ist. Noch peinlicher ist es, wenn die Eingangstür geöffnet wird und drei Dutzend Hühner versuchen, gleichzeitig das Haus zu stürmen, weil ich vergessen habe, sie zu füttern, und das,



obwohl doch mein Tagesprogramm, von Nora fein säuberlich aufgeschrieben, auf meinem Schreibtisch liegt.

Eigentlich brauche ich mir aber keine Sorgen zu machen, denn wir haben wieder eine starke Mannschaft hier, die im Notfall alle Pannen behebt: Da ist Simon (12 Jahre

alt), der in der Schule nicht recht ausgelastet war. Er versorgt die Böcke und hat gestern schon, nach nur zwei Tagen, fast ohne Hilfe den ganzen Küchendienst



alleine

erledigt. Er arbeitet viel mit Stefan

zusammen, der bei uns ein Freiwilliges Soziales Jahr Macht. Er ist schon fertiger Zimmermann und baut, nachdem er mit



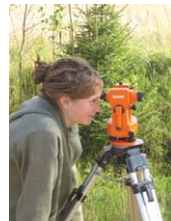
Martins Hilfe beim ersten Schnee die neue Korn-trocknung gedeckt hat, endlich den Balkon und den Treppenaufgang zum Obergeschoss in der Sauna – selbstverständlich alles aus Rundholz.



Dies ist Anna. Sie war die Köchin während des Praktikums der 10.Klasse der Windrather Talschule. Dank intensiver Vorbereitung (die alte Sauna wurde zum Waschraum (Christoffer), der Tagesraum bekam neue Fenster (Raphael und David) und es wurde fröhlich geputzt (Alexandra)) und dank des guten Wetters



wurde es ein voller Erfolg.



Die Schüler haben nicht nur vermessen



und gezeichnet sondern auch Pilze gesammelt, an der Kiesgrube „gechillt“ und (sich) zünftig gewaschen (Man beachte das Waschbrett!).



Anna ist „zufällig“ die Freundin von Christoffer, den wir schon sehr gut kennen, denn er war schon viele Male hier. Er



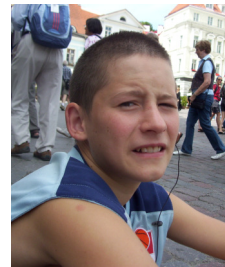
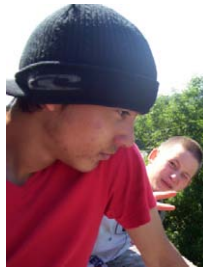
hat inzwischen eine Schreinerlehre gemacht und will uns helfen, mit dem Renovieren hinterher zu kommen (s.o. im Waschraum) und die vielen angefangenen Projekte abzuschließen: vor allem den „Neubau“, dessen Erdgeschoss bereits als Brennholzlager genutzt wird, dessen „belle étage“ aber bisher nur mit Plastikplanen zugetackert ist - natürlich alles bis zum nächsten Sommer.

Last but not least haben wir noch Ruben. Er ist bereits zwei Monate hier. Er weiß inzwischen wie der Hase läuft, hat hier schon Gitarre spielen und Melken gelernt, eine Feuerleiter gebaut und bereits viele Stunden Brennholz gemacht.

Nun merke ich, dass, wenn ich weiter so vor mich hin fabuliere, der Platz auf diesen Seiten nicht für alle Ereignisse des vergangenen Jahres reichen wird. Ich muss also wohl die Methode ändern, mich auf einige besondere Episoden des Jahres beschränken und Bilder sprechen lassen ...



Im letzten Winter gab es eine Premiere: Zweimal die Woche hieß es beim Kaffeetrinken: Wer hackt denn heute das Eis auf? Und später am Abend hörte man dann in der Dunkelheit ab und an laute Schreie



über den Hof schallen: die Herren der Schöpfung waren aus der Sauna kommend in das eiskalte Wasser abgetaucht – die Bilder sind leider nicht jugendfrei. Daher also hier die vier Männer (Johannes und Myron, Timo und Moritz) bei anderen Gelegenheiten – nur Felix fehlt, er ließ sich überhaupt nicht gerne fotografieren:

Mit Benjamin, der ein Schnupperpraktikum bei uns machte, waren das die Jungs, die das Leben auf



Naatsaku im ersten Halbjahr 2009 prägten.

Zu Pfingsten wurde es sehr warm. Es wurden gemütliche Liegesitzgelegenheiten benötigt. Nachdem das ansprechende Design einmal entwickelt war, war es ein Muss, dass jeder Mann einen solchen Stuhl baute – die alten Kartoffelsäcke, die wie so vieles bei uns sorgfältig aufbewahrt werden, wurden fast alle im Laufe des



Sommers benötigt. Wie komfortabel dieses Möbel ist, erkennt man an der entspannten Haltung von Timo, der sich hier wahrscheinlich gerade eine Pause beim Bau seines Baumhauses gönnt.

Zu spät fiel uns auf, dass kurz nachdem das Haferkleegrasgemenge gemäht und für den Winter eingepackt worden war, ein täglich größer werdender Krähenschwarm sich in der



Umgebung des Hofes herumtrieb. Diese klugen Tiere wissen, was gut ist und haben sehr kräftige



Schnäbel - wir brauchten viele Stunden, um die von ihnen produzierten Löcher



wieder zu verpflastern.

Dank des guten Wetters, gedieh das Gemüse prächtig und dank der vielen Helfer, war der Acker immer frei von Kräutern, die dort nicht wachsen sollten. Auch Salatsamen konnten wir,

wie man sieht, reichlich ernten.

Bevor die Geschenke der Natur aber auf den Tisch kommen können, muss man sie putzen. – ob die Herren das wie geplant bis halbneun schaffen werden? (Wozu brauchen die in der Küche wohl die Mützen? Geht Handarbeit vielleicht mit warmem Kopf besser?)



Martin hat das erste Mal Getreide angebaut, doch das Wetter spielte



in den entscheidenden Wochen nicht mit und er fand niemanden, der die Ernte trocknen würde. Also wurde im letzten Moment eine alte Trocknung gekauft. Sie war noch nicht fertig aufgebaut, da musste der erste Weizen gemäht und gedroschen

werden. Beim zweiten Anlauf funktionierte der Brenner und Martin konnte fast die ganze Ernte gut getrocknet verkaufen. Hier verschwindet sie gerade im Bauch des LKW.

Großes Glück hatten wir in diesem Jahr mit unseren Kühen. Wir konnten Niina, Nalja und Kulla verkaufen. Auch Estland hat mit den folgen der Krise zu kämpfen und gerade ältere Menschen besinnen sich wohl darauf, dass sie melken können und das Stück Wiese hinterm Haus sinnvoll genutzt werden kann.



Nupu haben wir natürlich behalten. Hier ist sie mit ihrem 8. Kalb Nauke und seinem Vater Ulpo zu sehen.

Dies ist das letzte Foto von Kerri. Auch wenn ihr das Laufen immer schwerer fiel,



das Postauto musste weiterhin täglich abgepasst und laut bellend mit Rocky verfolgt werden ...Eines Morgens aber kam sie nicht zum Füttern und blieb verschwunden. Wir hoffen, dass sie ruhig irgendwo im Wald ein letztes Mal

eingeschlafen ist. Nun wird unser Hof nur noch von Rocky bewacht und von Ronja, die aber eigentlich lieber mit Stöckchen spielt und

Stefan, ihrem Herrchen, wie ein Schatten folgt.

Es gab in diesem Jahr mehrere längere Perioden mit sehr schönem Wetter.

Trotzdem

hatten wir immer reichlich Wasser im Teich an der Sauna, der vor allem im Sommer zum Picknicken und Kanu fahren einlud.



Nun möchte ich wohlwissend, dass ich vieles nicht erwähnt und vor allem nicht richtig gewürdigt habe, den verbleibenden Raum dazu nutzen, Euch wieder an Gedanken, wie sie ähnlich in unseren Teambesprechungen bewegt werden, teilhaben zu lassen. Die spezielle Perspektive verdanke ich dieses Mal Peter Sloterdijk. Als Ausgangspunkt für seine Überlegungen zur Anthropotechnik in „Du mußt dein Leben ändern“ wählte er ein Gedicht von Rainer Maria Rilke. Der Dichter beschreibt darin ein Erlebnis, das er angesichts eines Kunstwerkes bei einem Besuch im Louvre hatte:

Archaischer Torso Apollo

*Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt
darin die Augenäpfel reiften. Aber
sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber,
in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt,*

*sich hält und glänzt. Sonst könnte nicht der Bug
der Brust dich blenden, und im leisen Drehen
der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen
zu jener Mitte, die die Zeugung trug.*

*Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz
unter der Schultern durchsichtigem Sturz
und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle;*

*und bräche nicht aus allen seinen Rändern
aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle,
die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern.*



In besonderen Momenten kann auch uns Ähnliches widerfahren wie Rilke. Wir werden von dem, was wir wahrnehmen, berührt, wir fühlen uns gemeint und angeblickt und wie emporgehoben: von der sich am frühen Morgen ankündigenden „gülden Sonne“, von der

erschütternden Vertrauensseligkeit des Lächelns eines Säuglings, von der Erhabenheit des Antlitzes eines Toten, von der Vollkommenheit eines Panthers, selbst wenn er im Käfig ist, oder eines Tones. ... Aber: wer spricht den letzten, ohne offenbaren Bezug angefügten Satz des Gedichtes? Wer muss sich ändern?

Jeder Jugendliche, der zu uns kommt, wird von der Hoffnung und dem Wunsch ihm nahe stehender Menschen begleitet, dass er sich doch endlich ändern möge. Der Jugendliche weiß das und für manchen ist gerade dies eine Last, denn er spürt, dass er so, wie man es von ihm erwartet, weder sein will noch sein kann. Auch wir, die ihn hier auf dem Hof empfangen, sehen meist sehr bald, welche Eigenheiten ihm später das Leben schwer machen werden und versuchen sie ihm, in vorauseilender Fürsorge, abzugewöhnen. Wir versuchen ihn zu ändern wie eine Hose, die nicht der Mode entspricht oder die uns nicht passt, und das obwohl schon unser Sprachgefühl uns warnen könnte: Man kann Sachen ändern, man kann versuchen, sich selbst zu ändern, aber nicht einen anderen Menschen – auf Menschen angewandt ist „ändern“ eben eigentlich reflexiv.

Natürlich brauchen die jungen Menschen Hilfe, wie jeder Mensch irgendwann der Hilfe bedarf. Aber: ist es wirklich nur Fürsorge, die uns versuchen lässt, ihnen beizubringen „vernünftig“ zu gehen statt zu latschen oder rechtzeitig die Nase zu putzen statt „hochziehen“? Wenn wir aufmerksam sind, so bemerken wir vielleicht, dass auch der Ärger darüber, dass der Andere uns mit seinem Verhalten irgendwie zu nahe tritt und die unbestimmte Ahnung, die zur Angst werden kann, dass wir uns vielleicht selbst ändern müssten, wenn der Andere es nicht tut, den Wunsch in uns wachsen lässt, ihn zu ändern. Je enger wir zusammenleben, umso störender, ja bedrängender kann das Anderssein des Anderen werden; Anerkennung verkommt zu Toleranz, Gleichgültigkeit wird zu Antipathie und endlich zu offener Feindseligkeit ... Mauern werden aufgerichtet, Gräben und Zäune gezogen und schließlich Geschütze in Stellung gebracht ...

Wie aktuell diese Fragen sind, zeigt die gesellschaftspolitische Diskussion:

Man sagt ja, der Sozialstaat sei (ziemlich) am Ende, der zur Verteilung zur Verfügung stehende Kuchen werde kleiner ...dass das eine Frage der Prioritäten ist, wird immer wieder übersehen. Was aber sicher stimmt, ist, dass die Anzahl der Menschen, denen es schlecht geht, immer größer wird. Dieser Wahrnehmung kann man kaum noch ausweichen. Es fühlt sich irgendwie enger an: in Deutschland, in Europa, auf der Erde. Und noch bevor die Hilfebedürftigen ihre Not selbst artikulieren oder gar sich solidarisieren – werden sie dafür überhaupt die Kräfte haben? – mehren sich die Stimmen und werden lauter, die da sagen: Wer Hilfe benötigt, hat selber Schuld. Wer keine Arbeit bekommt, ist jetzt faul oder war in der Schule faul, wer seine Kinder nicht ernähren kann oder gar ein teures Kind mit einer Behinderung hat, hätte ja die Pille nehmen oder abtreiben können, wer dement wird, hätte Vorsorge treffen können, wie er schneller über die Schwelle kommt, wer sonst irgendwie in Not gerät, hätte doch eine geeignete Versicherung abschließen können und wer einen Migrationshintergrund hat, soll doch dahin gehen, wo der Pfeffer wächst ...Um diese Haltung leben oder wie jüngst in DIE ZEIT geschehen abgehoben über „Die Würde der Armut“ philosophieren zu können, vermeidet man am besten, dem Anderen, der in Not ist, tatsächlich zu begegnen. Sonst würde man nämlich bemerken, dass die Anzahl derjenigen, die tatsächlich anders leben könnten und wirklich perfide die „Gemeinschaft der Steuerzahler“ ausnutzen, vernachlässigbar ist.

Ohne Begegnung aber kann es zur Anerkennung des Anderen, dem Kern und der notwendigen Voraussetzung jeder Hilfe zur Selbsthilfe, nicht kommen. Stattdessen wird die gefühlte Differenz zwischen mir und Dir immer größer und lässt die Forderung in mir wachsen: Du musst dein Leben ändern.

Versetzen wir uns einen Augenblick in die Lage desjenigen, von dem wir fordern, dass er sich doch bitte endlich oder gefälligst ändern möge, so bemerken wir sofort, dass es so nicht gehen kann und gehen wird und Rilke es sicher auch so nicht gemeint hat. Und dies nicht, weil sich nicht jeder Mensch, ganz gleichgültig wie schwierig seine

Lebenssituation auch sein mag, immer noch ändern könnte. Denn eine entscheidende, vielleicht die wichtigste Kraft in der Entwicklung des Menschen und damit auch der Menschheit ist ja, dass der Mensch sich nicht nur dadurch verändert, dass er sich in einer ungeheuren Flexibilität selbst an die schlimmsten Verhältnisse anpassen kann, er kann sich auch dadurch ändern, dass er ein Übender ist. Während das Tier immer wieder nur *probiert*, z.B. durch eine Klappe irgendwie zum Futter zu kommen, und *dabei* evtl. eine neue Fertigkeit erwirbt – kann sich er Mensch eine Fähigkeit losgelöst vom Anlass *erüben* und sich an der Vervollkommnung selbst *erfreuen*. Dies ist die Kraft der Vertikalen, die „Vertikalspannung“ in der jeder Mensch lebt und die Sloterdijk in seinem Buch in vielen Facetten sehr anregend beschrieben hat. Sie ermöglicht es dem Menschen, wie Nietzsche sagt, sich nicht nur fort – sondern auch hinaufzupflanzen. Diese Kraft kann aber, wie uns schon der Säugling zeigt, wenn er nicht dem aufgerichteten Erwachsenen (mit „aufrechtem Gang“) begegnet, verkümmern – denn das kleine Kind richtet sich eben doch nicht ganz „von alleine“ auf; wie auch die Pflanze nicht, die ja der Sonne bedarf. Jeder, der sein Leben (ab und an) *führen* kann, hatte Begegnungen, denen er diese Potenz verdankt.

Wirklich wirksam, um die Welt zu verändern, ist also das Vorbild, der einzelne sich übende Mensch. Und darum würde man das Gedicht von Rilke missverstehen, wenn man meinte, er spräche am Ende seines Gedichtes den Leser an. Rilke ruft sich selbst zu: „Du musst Dein Leben ändern“. In dem Sonett, lässt er uns tief, sehr tief in sich hineinschauen und erinnert uns, indem er uns teilhaben lässt an seiner Begegnung mit dem Torso, an unsere eigenen Möglichkeiten und kann so wieder auf eine geheimnisvolle Weise für uns zum Vorbild werden.

Wie das Bild den Betrachter, so lässt das Vorbild den anderen Menschen frei. Auch in diesem Jahr haben wir beobachten können, welche „Anpassungsleistung“ von jedem, der auf den Hof kam, um mit uns einige Zeit zusammen zu leben, aber auch vom Rest der Hofgemeinschaft, erbracht werden muss. Dennoch hoffen wir, dass

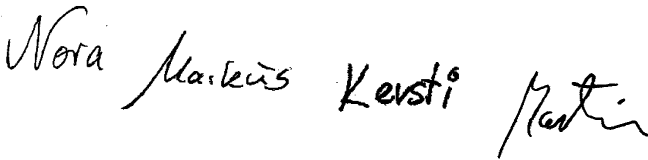
wir jedem Gast den Freiraum lassen konnten, den er für seine Entwicklung benötigte!

Wieder möchten wir zum Schluss allen Menschen danken, die hier mit uns gelebt und gearbeitet haben, und auch denen, die es anderen ermöglicht haben, zu uns zu kommen. Sie haben geholfen, das Leben auf dem Hof und damit Naatsaku als Organismus zu gestalten und weiter zu entwickeln. Es ist nun bald 20 Jahre her, dass wir das erste Mal hier waren – trotzdem ist es kaum zu glauben, wie sich dieses Fleckchen Erde verändert hat.

Wieder möchten wir auch betonen, dass wir uns über jede Antwort auf diesen Rundbrief freuen, auch wenn es nur ein *Rundbrief* ist!

Von Herzen wünschen wir Ihnen und Euch eine gesegnete Weihnacht und einen Guten Rutsch ins Neue Jahr

Eure

Handwritten signatures of Nora, Markus, Kersti, and Martin in cursive script.

PS: Wer die durch die Äußerungen von Sarrazin & Co. angestoßene Diskussion der letzten Wochen verfolgt oder das erwähnte Buch von Sloterdijk, das mich in vielfacher Hinsicht elektrisierte, gelesen hat, wird gemerkt haben, dass der letzte Abschnitt des Textes, zu dem wir leider keine passenden Fotos fanden, auch ein kleiner Beitrag dazu ist.

Jugendhof Naatsaku

Naatsaku Noortetalu

Nora, Markus, Kersti, Martin von Schwanenflügel

Suuga

EST 69104 Karksi-Nuia sjsk

Tel.: 0037 243 58100

Email: naatsaku@hot.ee Internet: www.naatsaku.de